

Auszüge aus der Schrift „Erinnerungen an Ulrich Goßner“ – Mit geringen Anpassungen

[Auszüge aus dem o.g. Schriftwerk (S. 139 ff.):]

Goßner trat die Vikarie des Frühmessbenefiziums in Behlingen am 26sten Oktober 1831 an, wohin ihn sein brüderlicher Freund, Pfarrer Leinfelder, begleitet hatte. Da er die wichtigsten Punkte von seiner Trennung in den ersten Tagen seines Aufenthaltes aufgezeichnet hat, so wollen wir den teuren Seligen selbst reden hören:

Behlingen am 29. Oktober 1831. Ich habe nun seit Langem geschwiegen, und nichts mehr in mein Tagebuch eingeschrieben. Aber desto mehr hoffe ich, wird von den wichtigen Vorfällen im Monate Oktober 1831 mit unaustilgbarer Schrift meinem Herzen eingeschrieben bleiben. In nuce will ich mir aber doch die bisherige Geschichte: aufschreiben wie jetzt folgt: Ich hatte bereits 3/4 Jahre in Pfaffenhofen in der Mitte meiner lieben zwei Brüder Leinfelder und Fischer in seliger Eintracht verlebt. Wir predigten Jesus Christus, den Gekreuzigten, als den einzigen Retter für die in Sünde und Laster versunkene Menschheit, und zwar so, wie Ihn die erleuchteten Männer in der katholischen Kirche in allen Jahrhunderten gepredigt haben — nur freilich (wenigstens ich) mit weniger Kraft und Erfahrung. Während dieser ganzen Zeit hatten wir Feinde, die da lästerten und verfolgten - und die es durch alle mögliche heimliche Manipulationen nun dahin gebracht haben, dass das Kleeblatt in Pfaffenhofen, wie sie es spöttisch nannten, auseinandergerissen wurde. Ich erhielt nämlich am 11. Oktober ein vom 7. ejusdem datiertes Ordinariatsdekret, des Inhaltes: Benefiziumsvikar Goßner wird hiermit in der nämlichen Eigenschaft nach Behlingen versetzt. [...]

Am 26. Oktober begleitete mich Leinfelder nach Behlingen, wo man mich freundlich empfing. Ich bin in der ersten Nacht durch Mutterliebe und Schwestertreue recht getröstet worden. Meine teure, sorgsame Mutter hatte mich nämlich, schon ehe ich angekommen war, erwartet, und half uns einziehen. O was hat diese gute Mutter während meiner Studienjahre für mich getan - und noch immer fährt sie fort in ihrer mütterlichen Sorgfalt. Ich kann dem Herrn nicht genug danken, sie ärgerte sich durchaus nicht an meiner Versetzung, sondern nahm den schönsten Anteil nebst Vater und allen Geschwistern daheim. Herr, lohne es ihnen in Gnaden, lass sie immer mehr genießen dein heil. Verdienst, mache sie zu rechten, zu wahrhaft frommen Christen. Nun bin ich bereits 4 Tage in Behlingen, und kann noch nichts sagen. Allein auch hier gilt das Wort: Wenn du glaubst, so wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen! Ich möchte nichts sein als ein ganz leeres Gefäß, und den Herrn mit mir anfangen lassen können gerade das und gerade so viel er will. Nichts Anderes, und nicht mehr und nicht weniger. [...]

O hier ist so viel Gefahr für mich, [deshalb] nun noch einige Erfahrungssätze: Wenn in einer Gemeinde einmal mehrere vom Sündenschlaf aufwachen, so geht das Laufen in das Haus des Seelsorgers an; denn sie kommen nun in Situationen, wo sie Rat, Lehre, Trost, Aufmunterung etc. brauchen. Nun soll freilich das Haus des Seelsorgers allen offenstehen, die da Hilfe suchen dabei muss es bleiben; das Gegenteil wäre pastorale Unklugheit; denn Paulus sagt: Predige das Wort, halte an damit, es sei gelegen oder ungelegen; weise zurecht und bestrafe, ermahne mit aller Geduld und Belehrung (2 Tim 4, 2). und [in] Apostelgeschichte 20, 20 sagt er selbst von sich: Ich lehrte euch öffentlich und in den Häusern. - Und in Vers 31: Ich habe drei Jahre lang Tag und Nacht nicht aufgehört, unter Tränen einen jeglichen aus euch zu ermahnen.

Von dem humanen Herrn Pfarrer in Behlingen, Michael Miller, freundlich aufgenommen, setzte nun Goßner daselbst nur fort, was er früher begonnen, wofür er sich in Seefeld vorbereitet, und was er in Pfaffenhofen mit so viel Weisheit, Kraft und Aufopferung bereits im heißen Glutofen der Läuterung als ganz bewährt erfunden hatte.

Anfangs waren zwar alle Augen auf Goßner gerichtet; jedermann war begierig, ihn zu sehen und zu hören man stellte sich einen ganz besonderen Mann vor, hatte fürchterliche [Vorurteile] usw. von ihm. Allein, als man einen edlen, liebenswürdigen Charakter, seinen frommen Sinn, seinen männlichen Ernst sah, und vor allem seine wahrhaft [katholischen] Predigten hörte, so staunte jedermann, einer fragte den andern: „Ja, ist denn dies der Herr, von dem man so viel sagte, der in Pfaffenhofen vertrieben wurde? Was müssen doch dies für verworfene, abscheuliche Leute sein! Ja, so geht's, wenn ein Geistlicher nur noch etwas ist, so wird er verfolgt, du mein Gott, aber was tun doch die Vorgesetzten, helfen die auch noch dazu. [...]“ Solche und ähnliche Äußerungen konnte man von allen vernehmen, die ihn sahen und hörten. [...]

[Uns sind einige Predigten von Vikar Ulrich Goßner überliefert. Eine Kostprobe sei hier angeführt. Es handelt sich um einen Predigt, die er am 26.12.1833 in Behlingen gehalten hat, zum Fest des Patroziniums:]

Gestern haben wir das Geburtsfest unseres göttlichen Erlösers gefeiert das Andenken an die namenlose Güte des himmlischen Vaters, der seinen eingeborenen Sohn, in die Welt gesandt hat, damit alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben, das Andenken an die unendliche Liebe des Sohnes Gottes, der zu unserem Heil als ein armes schwaches Kind in einem Stalle, wollte geboren werden. Und heute feiern wir das Andenken an einen Heiligen Gottes, dessen Leben und Tod uns zeigt, wie weit es ein schwacher, sterblicher Mensch bringen kann, wenn er sich an das scheinbar schwache Kindlein hält, welches uns gestern in der Krippe

Auszüge aus der Schrift „Erinnerungen an Ulrich Goßner“ – Mit geringen Anpassungen

ist gezeigt worden wir feiern das Andenken an den heiligen Stephanus, welcher der Erzmärtyrer oder der erste Blutzeuge Jesu genannt wird, weil er nach vollbrachter Erlösung die Ehre gehabt hat, als der erste sein Blut und Leben zu lassen für den, der es für uns alle hingegeben hat.

Gestern haben wir die Geburt des Herrn gefeiert, heute feiern wir die (himmlische) Geburt eines seiner Knechte. Gestern haben wir den Tag gefeiert, wo der König der Märtyrer zur Welt geboren worden ist, heute feiern wir den Tag, wo der Anführer der Märtyrer die Welt verlassen hat, derjenige, dessen Geburtsfest wir gestern gefeiert haben, ist der Meister, der Schöpfer, Gott selbst; der aber, dessen Andenken wir heute feiern, ist nur sein Geschöpf, ist nur der Jünger, ist nur ein Mensch; aber er ist ein Geschöpf, das seinen Schöpfer verherrlicht, ein Jünger, der seinem Meister Ehre gemacht hat, ein Menschenkind, welches dadurch ein Kind Gottes geworden ist, [weil] Gottes Sohn ein Menschenkind geworden.

Die Geschichte des heiligen Stephanus ist so wichtig, dass es gewiss der Mühe lohnt, sie jährlich einmal dem Volke öffentlich in der Kirche zur Beherzigung vorzulegen; und diese Geschichte hat vor vielen andern Heiligengeschichten einen großen Vorzug, weil man sich ganz sicher auf die Wahrheit derselben verlassen darf, denn sie steht nicht in einer unsicheren Legende geschrieben, in denen oft unwahres eingeschoben ist, sondern steht im Buche der Bücher in der Heiligen Schrift selbst geschrieben.

Diese Geschichte des heiligen Stephanus muss insbesondere allen hiesigen Pfarrkindern wichtig sein; denn sie haben sich diesen heiligen Gottesmann zu einem besonderen Vorbild gewählt. Und damit alle, die in diesem Gotteshaus sich einfinden, recht oft erinnert werden an das Leben und den Tod dieses Helden Gottes, des heiligen Stephanus, dazu ist die Geschichte desselben dort über dem Choraltare in einem Gemälde dargestellt.

Seht, Geliebte! Dieses Gemälde einmal recht an — und fasst es in's Auge; denn ich habe mir vorgenommen, euch die Bedeutung dieses Altarbildes heute auszulegen, und ihr seht ganz unten einen Mann liegen, der mit Steinen tot geworfen wird, oben seht ihr dann wieder einen Mann, mit einem Kreuz und mit Wunden in seinen Händen und Füßen zur Rechten des himmlischen Vaters. Ich will euch sagen, wer sie sind, und was sie uns sagen und lehren. Zuerst betrachten wir 1. den Mann unten auf dem Steinhaufen - und dann 2. den Mann mit den heiligen fünf Wunden in der Höhe. Merket nun recht auf und damit ihr das könnt, so betet mit mir: Sei, du, o Herr, selbst in unserer Mitte. Segne dein Wort an uns allen, dass wir es fassen und verstehen, tief in's Herz fallen lassen, im Herzen wohl erwägen und so lange durch's Gebet bewahren und pflegen, bis es hervorsprosst, uns neu schafft, und Früchte des Glaubens, der Liebe und himmlischen Hoffnung hervorbringt!

1. Wir blicken nun also zuerst hin auf den Mann, der auf dem Boden liegt. (Apg 6,7) Im Hinblick auf denselben beantworte ich folgende zwei Fragen: a) Wer ist denn dieser Mann? b) Was hat er denn getan?

a. Dieser Mann ist Stephanus. In [jener Zeit] (nämlich bald nach dem ersten Pfingstfest zu Jerusalem), da die Zahl der Jünger sich mehrte, murrten die griechischen Juden gegen die Hebräer, da ihre Witwen zurückgesetzt würden bei der täglichen Almosenverteilung. Da riefen die Zwölf (Apostel) die Menge der Jünger zusammen und sprachen: Es ziemt sich einmal nicht, dass wir das Wort Gottes hintansetzen, und zu Tisch dienen. Seht euch also um, Brüder, nach sieben Männern unter euch die ein gutes Zeugnis haben, und voll Heiligen Geistes und Weisheit sind, die wollen wir dann zu diesem Geschäft bestellen. Wir aber wollen uns anhaltend dem Gebet und dem Dienste des Wortes widmen. Dieser Vorschlag fand vor der ganzen Menge Beifall. Sie erwählten sieben Männer, unter denen Stephanus als der erste und vorzüglichste genannt wird. Der Mann auf dem Boden ist also ein Almosenpfleger ein Mann, der ein gutes Zeugnis hatte von der ganzen Gemeinde der ersten Christen, der gewissenhaft und gestreng für die Armen besorgt war und unermüdlich war im Gutestun. Ein Mann voll Glaubens. Er hatte Jesus im Fleische gesehen, wandeln sehen voll Gnade und Wahrheit; er hatte die Worte des Lebens aus dem Munde der ewigen Wahrheit selbst gehört; er hat ihn leiden gesehen, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird; er hat ihn sterben sehen voll Ruhe und Liebe und darum glaubte er an Jesus, als den Sohn Gottes und Erlöser der Welt er glaubte von ganzem Herzen, und hat Gerechtigkeit, Friede und Freude in diesem lebendigen Glauben gefunden. Er wurde in seinem Herzen überzeugt: Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben. Wer an ihn glaubt, wird sünden- und straffrei, geht nicht verloren, hat ewiges Leben. Dieser Glaube durchdrang ihn ganz, und darum hing er dem Herrn an mit ganzer Seele. Ein Mann voll Weisheit. Im Glauben an Christus hatte er die wahre Weisheit gefunden, welche darin besteht, dass man vor allem das Reich Gottes sucht und seine Gerechtigkeit, dass man gering achtet alle irdischen vergänglichen Dinge, dass man Gott erkennt, über alles liebt, und alle Menschen wie sich selbst, dass man selbst wenn es so sein soll, sein Leben verliert, um das ewige zu erhalten. Voll dieser göttlichen Weisheit war dieser Mann dort, dessen Bildnis wir erblicken. Ein Mann voll Heiligen Geistes, Gottes Heiliger Geist, hatte diesen Mann erfüllt; er war ein Kind Gottes, dass sich leiten ließ und regieren von dem Heiligen Geist, ein Mann, der den Weltgeist und den Geist der Leidenschaften in sich ertötet hatte, und in dessen Herzen der Geist Jesu Christi zur Herrschaft gekommen ist. (Röm 8,16) Dieser Heilige Geist hatte ihn eingeführt in alle Wahrheit und so erkannte er die göttlichen Offenbarungen in diesem Geiste, war ein Schriftgelehrter im schönsten Sinne des Wortes. Ein Mann voll Gnade und Kraft, der große Wunder und Zeichen unter dem Volke tat. Er war ein Schwacher im Sinne des heiligen Paulus, in dem die Kraft Christi mächtig war. Der Mann also, den wir dort auf dem Steinhaufen liegen sehen, war ein liebender, wohlthätiger Almosenpfleger, ein Mann voll Glaubens, voll Weisheit, voll heil. Geistes, voll Gnade und Kraft.

b) Da müssen wir aber doch fragen: Was hat er denn getan? Wie kommt denn dieser Mann dort auf den Boden hin? Wer hat ihn denn hingeworfen? Was er getan hat? Gewandelt hat er, wie Jesus, sein Meister, und die Wahrheit hat er gesagt den verdorbenen, verblendeten [Menschen]. Und dafür haben sie ihn mit Steinen tot

Auszüge aus der Schrift „Erinnerungen an Ulrich Goßner“ – Mit geringen Anpassungen

geworfen? Ja, dafür ganz allein. Seht ihr sie denn nicht die rohen, wilden Menschen, wie sie Steine in den Händen haben und unbarmherzig hineinschmettern auf den heiligen Mann! Doch wir müssen die Veranlassung näher hören (Apg 6, 9-15 [...]). Das haben Menschen getan, die Jesus selbst zur Buße eingeladen und die er um sich hat sammeln wollen, wie eine Henne ihre Jungen; Menschen, die immer auf ihrem alten Starrsinn verharren, sich, weiß nicht was einbildeten, den wahren Glauben zu haben, und aus lauter Religionseifer den Stephanus als einen Irrlehrer totschiessen. (Joh. 16, 2.3.) So weit kann es der blinde Eifer treiben! Merket daher nur dies: Wenn ihr einen Menschen für die Religion eifern sehet, und er ist hitzig, lieblos, verfolgungssüchtig und rachgierig, dann haltet es nicht mit; denn da ist kein Eifer für Religion, sondern nur Leidenschaft und Heuchelei. Wo Liebe ist, auf der Seite ist die Wahrheit. Nun bedenket für diese Menschen hat Stephanus gebetet. Da er sich noch regen konnte auf dem Steinhäufen, kniete er hin, und rief mit lauter Stimme: Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht zu! Und da er dies gesagt hatte, fiel er hin und gab seinen Geist auf. Welch ein Herz voll Liebe musste Stephanus gehabt haben! Welch ein Herz voll Wut und Hass seine Feinde; die Steiniger hatten ein Herz, so hart, wie die Steine, die sie in Händen hatten! Welch ein Unterschied! Woher? Jener ließ sich vom sanften Geiste Jesu, diese vom feindseligen Geiste des Teufels regieren. Da sieht man den Kampf zwischen dem Geist Jesu und dem Geist des Teufels! Wenn wir nun den christlichen Heldenmut, die Liebe des heiligen Stephanus bis in den Tod überdenken und sein Christentum mit dem unsrigen vergleichen, welch ein himmelweiter Abstand! Warum konnte Stephanus so sein und warum kann man jetzt nicht mehr so sein? War er ein anderer Mensch, als wir? Hatte er nicht auch Fleisch und Blut, wie wir? Ein von Natur zur Sünde geneigtes Herz, wie wir? Ja, das alles, wie wir. Und doch hat er es so weit gebracht? Ja, aber nicht durch sich und aus sich selbst, sondern durch den, den wir dort in den Wolken mit dem heiligen Kreuz erblicken durch den Mann mit den heiligen fünf Wunden, den wir im zweiten Teil betrachten wollen.

2. Kein Mensch vermag etwas ohne Christus: durch Ihn aber vermögen wir alles. Auch Stephanus hätte es nie so weit gebracht, hätte er Jesus nicht gehabt. Der Mann auf dem Boden stand mit dem Manne in der Höhe in der engsten Verbindung. Das will ich nachweisen: Ihr habt gehört, Stephanus war ein Mann voll Glaubens an Jesus Christus. Dieser Glaube aber ist der „Sieg, der die Welt überwindet“. Wer ist es, der die Welt überwindet, wenn es der nicht ist, der da glaubt, dass Jesus „der Sohn Gottes ist“ (1 Joh 5,4.5.)?! Diesen Glauben hat er sich nicht selbst gegeben, er hat ihn von Jesus selbst bekommen, der da ist der Anfänger und Vollender des Glaubens.

Warum können wir nicht so sein, wie Stephanus? Weil es an diesem Glauben fehlt. Und warum fehlt es? Will ihn Jesus nicht mehr anfangen und vollenden in uns? Denn er ist heute und gestern derselbe in Ewigkeit. Ihr habt gehört, der Mann dort auf dem Boden sei ein Mann gewesen voll Weisheit. Wo hat er denn diese Weisheit hergenommen? Hat er sie selbst ausstudiert? O nein! Seht von dem Manne dort in der Höhe von Jesus, in „welchem alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis verborgen sind“ (Col 2,3) und „der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit.“ Jawohl! Auch an dieser Weisheit mangelt es unsern heutigen Christen und darum können sie nicht so sehen, wie Stephanus. Jesus will sie auch jetzt noch einem jeden geben, der darum bittet; aber wer bittet so ernstlich, wie Stephanus, darum?! [...]

[Spannend sind die Berichte über die Erstkommunionen (S. 531ff), über die Besuche am Krankenbett eines Jünglings aus Behlingen (K. L.; S. 535ff.), der nach längerer Krankheit im Alter von 16 Jahren und 10 Monaten verstarb. Zugleich eine Grabrede für den „vielgeprüften Jüngling Joseph Genzer“ (S. 543ff.) am 17. Oktober 1833. Aus dem Dialog des letztgenannten mit seinem Seelsorger, Ulrich Goßner, ist folgende Passage übernommen:]

Ob er es fest glauben könne, dass diese Krankheit sein größtes Glück sei und warum? Antwort: Vorher habe ich Gott, nicht recht erkannt, meine Sünden nie so eingesehen. Ich hätte leichtsinnig fortgelebt; wer weiß in was für Sündenelend ich hineingekommen wäre. Ich will daher lieber mit Schmerzen daliegen und Jesus suchen und durch ihn selig werden. Ich hätte das Wort Gottes noch lange so angehört, ohne es zu fassen und zu verstehen. Nun aber verstehe ich es besser. Ob er nun glaube, dass er wegen seiner Schmerzen selig werde? Antwort: O nein, nur durch Jesus Christus und sein Leiden.

[Über das Selbstverständnis eines Priesters, der in der Pastoral tätig ist, schreibt Ulrich Goßner in einem Brief (S. 557):]

Nun ist aber der Zweck des Seelsorgers kein anderer, als der, die Menschen, welche durch die Sünde von Gott getrennt sind, wieder durch Christus mit Gott zu vereinigen. (Apg 20,21)

[Die Verehrung, welche Ulrich Goßner nach seinem Tode genoss, ist bedeutsam (S. 265):]

Denket an eure Vorsteher, welche euch das Wort Gottes verkündigt haben; seht auf den Ausgang ihres Wandels; ahmt ihren Glauben nach! - Sein Andenken bleibt, wie geschrieben steht (Sirach 45, 1)

Segnend zog die fromme Kinderschaar Behlingens auf das Grab des teuren Lehrers hin, da er schon bei einem halben Jahre in demselben ruhte, bekränzte den Grabhügel mit Blumen, und nässte denselben mit ihren Tränen ein. Merkwürdig bleiben mir die Urteile, die ich über Goßner nach seinem Tode vernahm, und wovon ich nur zwei

Auszüge aus der Schrift „Erinnerungen an Ulrich Goßner“ – Mit geringen Anpassungen

anführen will: 1) Ein altes Mütterchen, die, weit von Behlingen entfernt, manchmal zu dem teuren Seligen kam, sagte zu einem seiner Freunde: „Ach, wenn ich nur auch da wäre, wo der Herr Goßner ist“! „Wisset ihr denn gewiss, wo er ist?“, fragte der Freund. „Ja wohl“, sagte sie, „wenn der nicht im Himmel ist, dann kommt kein Mensch mehr hinein. So ganz fromm und gut ist nicht leicht jemand.“

Ein Professor fuhr in den letzten Ferien an einem stillen Herbstabend an Behlingen vorbei und sagte zu seinem Freund, der ihn begleitete: „Wer sollte glauben, dass dieses einsame Dörfchen eine so teure Reliquie (nämlich Goßner's Leichnam) in sich verberge?“